



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914

Friedjung, Heinrich

Berlin, 1919-

Licht- und Schattenseiten des Staatslebens.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76985](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76985)

Rechnung aus; kein Wunder, daß hier wie dort die ungewöhnlichen Gestalten verschwanden, um dem Mittel- und dem Untermasse Platz zu machen.

*

Licht- und Schattenseiten des Staatslebens

So war Deutschland wohl in all dem kerngesund, was sich durch gemeinsame Arbeit leisten ließ, was auf straffer Organisation, auf Ordnung und System beruhte. Heerwesen und innere Verwaltung standen, wie der langjährige Krieg und die zähe Abwehr der Blockade bewiesen, auf einer früher nie erreichten Höhe, und das nicht bloß in technischer Beziehung, sondern kraft des die Bürger durchdringenden Pflichtgefühles. Dagegen fehlten der Nation die politischen, philosophischen, künstlerischen Führernaturen, und damit die Vorahner des Kommenden, es fehlte die hellseherische Erkenntnis, was sich durch den Krieg, durch einen rechtzeitigen Friedensschluß, was sich durch den Übergang der Macht auf den vierten Stand erreichen ließ. Innerhalb jeder Schichte sahen sich die einzelnen zum Verwechseln ähnlich, die Junker unter sich, das satte Bürgertum, die Professoren, die Beamten, am ähnlichsten die zum Klassenkampfe vorzüglich gedrillten Sozialdemokraten.

In der politischen Machtgruppierung waren zwei Kernschäden bemerkbar. Der eine war der klaffende Gegensatz der Regierungsform zu der Schichtung der Gesellschaft, der andere die konfessionelle Spaltung der Nation. Diese Übelstände hingen miteinander enger zusammen, als es auf den ersten Blick scheinen möchte. Das Bürgertum zerfiel in das katholische und das protestantische Heerlager; das erstere im Zentrum geeinigt, das letztere in Nationalliberale und Fortschrittliche gespalten, zum Teil aber auch den Konservativen folgend. Diese Zerklüftung machte es dem dritten Stande nach 1871 unmöglich, den ihm gebührenden Anteil an der Staatsgewalt zu erringen. Das Zentrum stand zwar mit den protestantisch-liberalen Parteien klassengemäß in einer Linie, in geistigen und kirchlichen Fragen aber fühlte es sich zu der protestantischen Junker- und Beamtenpartei hingezogen. Die Erbschaft aus dem Dreißigjährigen Kriege wirkte verderblich nach; im

Deutschland des 19. Jahrhunderts konnte das Bürgertum nicht zu der politischen Geltung gelangen wie in anderen Kulturstaaten; die Nation war dadurch, daß die Konfessionen parteibildend wirkten, wie nirgends in der Welt, in ihrer Mittelschichte politisch rückständig und damit machtlos.

Infolge dessen konnten das Königtum und die mit ihm verbündete Herrenschichte, der Kriegsadel samt dem großen Kapital, ihre Übermacht ungebührlich verlängern, die Demokratie dauernd niederhalten. Das war die soziale Grundlage des inneren Systems Bismarcks, welches auf der konfessionellen Zerklüftung des Bürgertums und auf der Furcht des letzteren vor dem Proletariat beruhte. Ohne das unheilvolle Erbstück aus der Kirchenspaltung und aus dem Dreißigjährigen Kriege hätte sich die Überleitung zum Parlamentarismus ebenso vollzogen wie in England oder in Italien. Dieser Wandel wäre notwendigerweise nach dem Kriege auch ohne die Niederlage eingetreten; bei einem glücklichen Ausgange auf friedlichem Wege. So aber schmetterte der Umsturz die früheren Gewalten zu Boden, mit ihnen auch unersehbliche moralische Güter, so die von den anderen Nationen beneidete straffe Organisation, vor allem das die früheren Obrigkeiten beseelende Pflichtgefühl, ihre in einer Zeit materiellen Lebensgenusses doppelt anzuerkennende Uneigennützigkeit. Es liegt aber viel Wahres in dem Urteile Friedrich Christoph Schloßers über das Zeitalter Voltaires: „Ohne die Grundlage strenger Sittlichkeit, ohne reinen Eifer für Wahrheit und Recht, ohne tiefe Verachtung des Eigennuzes und der Eitelkeit, ist jeder Angriff auf das Bestehende nur verderblich.“

*

Preußischer Militarismus

Das Wort vom preußischen Militarismus hat einen bestimmten Sinn, soweit es sich um den maßgebenden Einfluß der Kriegerkaste auf Staat und Gesellschaft handelt. Daß die Offiziere der erste Stand im Staate wären, daß ihre Ehre und ihre Interessen einen besonderen Schutz zu genießen hätten, daß sie bei Übergriffen von ihren Vorgesetzten gedeckt werden müßten, stand ihnen wie dem Kaiser und der Regierung